Novembersturm

Autor(en): **Altenhofer, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [23]

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-587720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bezeichnende und bedeutsame Zeugnisse für die Begabung des jungen Lyrikers hier zum Abdruck gelangen mögen:

Tiefblauer Morgen.

Wir schreiten still der Ferne zu,
Die tiefblau sich herniederbiegt,
Und über allen Wegen liegt
Verhaltnes Zittern in der Ruh.

Wir ahnen, daß die Stunde naht,
Da unser Wünschen uns besiegt —
Auf fernen Feldern glänzt und wiegt
Sich unsrer Träume reife Saat.

Schweigen.

Komm, blick in meine Träume,
Dann wirst du es verstehn,
Warum wir still und müde
Durch viele Stunden gehn.

Noch sind es bunte Wünsche
In ungestalter Pracht,
Die unter deinen Lippen
Tief in mir aufgewacht.

Und all das dringt zum Wesen
Und will Gestalt und Schein;
Da muß man rein und gläubig
Und ganz verschwiegen sein...

Der Sänger dieser Weisen berechtigt unseres Erachtens zu schönen Erwartungen; möge er mit Eifer und strenger Selbstzucht darauf bedacht sein, sie uns an einem späteren Erntetage in glanzvoller Reife und ursprünglicher Frische seiner Gaben zu erfüllen!

Mehr eine unvermutete Enttäuschung als eine freudige Ueberraschung bereitete uns dagegen leider Siegfried Lang mit seinem zweiten Liederband „Neue Gedichte" *). Der beim Erscheinen seiner Erstlinge keine geringen Hoffnungen erweckende junge Dichter hat sich mit diesen Zeugnissen seiner jüngsten Betätigung nicht in der erwarteten Weise entwickelt und vervollkommnet. Dieses Urteil, das auch andere mit uns teilen und aussprachen, soll aber für ihn und seine weitern poetischen Bestrebungen keinen niederdrückenden Tadel, vielmehr einen ermutigenden Ansporn zu erneutem Ringen und Reifen enthalten; so wird es sich fruchtbarer und lohnender für ihn erweisen als billiges Lob, das an den meisten Stellen leicht einzuheimsen ist, wenn man nur über die sogenannten „guten" Beziehungen verfügt! Die neuen Gedichte Langs stehen mit deutlich bewußter und absichtlicher Anlehnung in Stoff und Form zum größten Teile unter dem Zeichen Hölderlins; ein Spruch des großen romantischen Lyrikers ist ihnen auch als Geleitvers und Huldigungsbeweis vorangestellt; aber trotz aller anerkennenswerten Kraft des Einfühlens und formalen Nachempfindens steht eben doch kein zweiter, neuzeitlicher, unserm gegenwärtigen Fühlen und Gestalten angepaßter Hölderlin hinter diesen Gesängen, die an sich schon wenig genug individuelle Prägung und oft eine herzlich jugendliche Unreife, Unsicherheit und Unbeholfenheit in der künstlerischen Fassung verraten. Es ist merkwürdig bezeichnend für das Liederbuch, das neben andern, kleineren Gedichten auch eine umfangreichere „Elegie", eine modern gehaltene „Danse macabre" und eine klassisch stilisierte „Hymne an den Tag", mit Chören und Einzelstimmen musikalisch gegliedert, enthält, daß gerade eine Anzahl der bestgelungenen und dichterisch bedeutendsten Gesänge wie „Du, es müßte seltsam sein", „Des Kindes Opfer", „Flötenspieler", „Abendgang", „Leben", „Trinklied" und „Die Alten" aus dem schon sechs Jahre früher (1906) erschienenen Bändchen der Jugendlese in diese zweite Sammlung, freilich im richtigen Gefühl und Bewußtsein ihres poetischen Goldklanges und Wertes, herübergenommen sind. Und doch wird auch für Siegfried Lang der in ursprünglicher, elementarer Begeisterung und Frische geschaffene Gesang der alten Zeiten nicht stets das Beste, Schönste und Reifste bleiben; auch er wird sich mehr und mehr als Lyriker finden, abklären, vollenden und zur größern und machtvollern künstlerischen Eigenart und Persönlichkeitsoffenbarung durchringen. Einzelne Stücke seiner letzten Liedergabe beweisen und verkünden das in erfreulichster Weise. Welch starken ungemischten Eigenklang vernehmen wir nicht etwa in den Gedichten „Der Ton", „Der Wandrer" und „Die Straßen", dem wir in der Langschen Dichtung auch fernerhin noch immer häufiger zu begegnen hoffen dürfen. Wir möchten nicht verfehlen, als eine reine und echte Stilprobe aus den besten Erzeugnissen der Liedkunst des einst so vielversprechenden, eigentönige Wege gehenden Poeten das erstgenannte der drei Lieder hier folgen zu lassen:

Der Ton.

Die Mühle dreht am sonnig braunen Hügel,
Sie streift der Wolken goldbesprühte Ränder,
Im frühen Abend summen ihre Flügel,
Und blau erblassen die verklärten Länder.

Du stehst und trauerst in des Himmels Weite.
Ist es dir neu? Welch Glühn, das nicht verglomm!
Füllt nicht ein Ton die hochgewölbte Breite,
Ein dunkel mächtig allgebietend: Komm!

Und in der Feierglocken tastend Schlagen
Schwingt er Unendlichkeit und Sternenruh',
Von graugewirkter Nacht emporgetragen
Schwebt er den uferlosen Fernen zu ...

Dem Schöpfer dieser wundervoll anschaulich gefaßten Bildlichkeiten, wie sie sich ähnlich geläutert und gehoben auch in den andern zwei Gedichten vorfinden, dürfte auch künftig manch feiner poetischer Gedanke beschieden sein. Daß er ihn dann stets in vollgültige, ebenbürtige Fassung zu bringen vermöge, ist unser aufrichtigster Wunsch für seine nächste Liederspende!

Dr. Alfred Schaer, Zug.

*) Basel, Verlag Benno Schwabe & Co., 1912.

(Schluß folgt).

Novembersturm

Der Winter kommt. Er jubelt seine Chöre,
Sein kaltes Orgeln durch das gelbe Laub,
Den schwarzen Berg umzischen Nebelflöre,
Die helle Straße raucht vom letzten Staub.

Ein fremder Wandrer flucht sich durch das Dunkel,
Das wie ein Untier grinsend liegt im Tal.
Ein Wolkenriß gießt krankes Mondgefunkel;
Der See blitzt auf wie tödlich heller Stahl.

Gell lacht Natur. Sie schmeißt in tausend Stücke,
Was liebestoll im Sommer sie erzeugt;
Den weißen Mantel ihrer Göttertücke
Wirft sie auf uns, und alles Leben schweigt...

Adolf Attenhofer, München.

Ernst Würtenberger, Zürich. Mädchenbildnis (1911).

Phot. Ph. & E. Link, Zürich.